

Jaromir Konecny

Die Liebe in Zeiten von Corona

Im Sozialismus hat jeder und jede Tonnen an Knoblauch gegessen. Auch die ganz Feinen, die keinen Knoblauch mochten. Sie verseuchten sich mit Knoblauch, damit sie die Knoblauchfahne der anderen nicht riechen mussten. Denn wenn man die Knoblauchfahne selbst schwenkt, kann sie einem nichts anhaben.

Wie ein Virus hatte sich die Knoblauchfahne im Sozialismus ausgebreitet: Sicher hatte es irgendwann nach dem Krieg ein Mann in Prag oder in Dresden mit dem Knoblauch übertrieben, und ein Mensch nach dem anderen steckte sich mit der Knoblauchfahne an. Nachdem seine Knoblauchfahne verweht war, hat er plötzlich wieder die Knoblauchfahne der anderen gerochen und musste sich sofort mit Knoblauch kontaminieren, um von diesem Geruch nicht ohnmächtig zu werden.

Deswegen trauten sich keine Touristen aus dem Westen in die sozialistischen Länder. Wenn ein Westmensch doch mal hinmusste, aß er gleich an der Grenze eine Knoblauchknolle, um sich anzupassen. Nach einer Woche im Sozialismus entwickelte der Westtourist aber selbst eine

so krasse Knoblauchfahne, dass man ihn im Westen nicht mehr zurückhaben wollte. Deswegen musste er im Sozialismus politisches Knoblauch-Asyl beantragen, wie der amerikanische Sänger Dean Reed in der DDR.

Das Lieblingsessen der Tschechen sind Topinky – in Öl gebratene Brote, so dick mit Knoblauch geschmiert, dass man das Brot nicht mehr sieht. Die tschechischen Männer glauben, dass von Knoblauch ihre Gurken wachsen. Der Tscheche ist ein Angehöriger eines kleinen Volkes und möchte zumindest eine große Gurke haben.

Blöderweise haben die Deutschen etwas gegen Knoblauch. Sogar die Bayern! Ein HighTech-Naturvolk mag Knoblauch nicht! Einen Kommilitonen an der TU München hat ein Professor aus der Vorlesung geschmissen, weil der Kommilitone einen Knoblauch-Odor verströmte.

In solchen schönen Erinnerungen an die paradiesischen Knoblauchzeiten in der sozialistischen Tschechoslowakei schwelgte ich am Anfang der Corona-Epidemie-Ausgangssperre, und plötzlich flutete mich ein Glücksgefühl: Ausgangssperre! Jetzt konnte ich jeden Abend Knoblauchorgien feiern: Ohne von den Deutschen zu einem verseuchten Gebiet erklärt und auf eine Insel für Aussätzige in der Isar verbannt zu werden.

Ist eine dicke Knoblauchfahne nicht das beste Mittel gegen eine Ansteckung mit dem Corona-Virus? In Deutschland zumindest? Da hält jeder einen 3-Meter-Abstand zu dir ein.

Sofort briet ich zehn Brotscheiben auf der Pfanne und rieb jede Scheibe mit vier Knoblauchzehen ein – Topinky, das tschechische Nationalgericht! Ich machte zwei kühle Pilsner Urquell auf, um einen kühlen Kopf zu bewahren und veranstaltete eine Knoblauch-Corona-Soloparty. Nach einer halben Stunde duftete ich wie ein Vampirjäger. Super!

Danach guckte ich mir in meiner 1-Zimmer-Wohnung für 800 Euro in München-Haidhausen die Fotos meiner verflissenen Lieben an. Sicher hockten meine Ex-Freundinnen gerade auch allein in ihren Wohnungen und jammerten: Warum habe ich blöde Nuss mit ihm Schluss gemacht. In dieser Quarantäne wäre auch ein Vollidiot wie Jaromir gut. Ich rief einen Freund an: „Was machen wir Singles jetzt ohne Frauen?“

„Wir genießen diese entspannten Zeiten“, sagte er. „Ich fröne schon seit fünf Jahren der Autoerotik. Und endlich muss ich nicht ständig nach Ausreden suchen, warum ich keinen Sex habe.“

„Ich kann jetzt keine Autoerotik treiben“, sagte ich. „Ich stinke so nach Knoblauch, dass ich mir selbst keinen Zungenkuss geben könnte.“

Fünf Minuten später hüpfte eine Facebook-Messenger-Nachricht auf den Smartphone-Touchscreen. „Schick mir Deine Kontonummer, du arme Sau“, schrieb Klara. „Ich spende dir was. Euch Bühnenkünstler hat Corona schwer erwischt.“

Huch! Klara und ich haben uns zuletzt in den Neunzigern gesehen. Beim Poetry Slam im Substanz. Auf ihrem Profil-Foto sah sie jetzt genauso aus wie damals. Entweder ist sie jung geblieben oder ihr Foto ist alt geworden.

„Du kannst ein Buch von mir kaufen“, sagte ich. „Ich kann keine Spende annehmen. Dann würde ich den letzten Rest meiner Würde verlieren.“

„Du sollst dein letztes Hemd nicht verlieren“, sagte sie. „Na, gut! Hast du auch etwas Anständiges zum Lesen? Du hast doch früher nur Sexgeschichten geschrieben.“

„Das mache ich nicht mehr“, sagte ich. „Jetzt schreibe ich nur noch über Sachen, mit denen ich Erfahrung habe.“

„Welches deiner Bücher kannst du mir empfehlen?“, fragte Klara. „Ich habe einen Hund.“

„Zu einem Hund würde mein Buch *Fifi poppt den Elch* passen“, sagte ich.

Plötzlich rief sie mich per Facebook-Messenger an. Voll sinnliche Stimme: „Bringst du mir das Buch vorbei? Ich wohne auch in Haidhausen. Treffen wir uns am Orleansplatz?“

Scheiße!, dachte ich. Meine Knoblauchfahne würde sie vom Orleansplatz bis zum Bordeauxplatz fegen. Diesen Knoblauch-Tsunami überleben keine Deutschen. Nur Tschechinnen. „Das ist doch verboten!“, rief ich. Gott sei Dank für die Ausgangssperre.

„Lass uns eine leidenschaftliche Nacht zusammen verbringen und dann sterben“, sagte sie mit einer tiefen Stimme.

„Waaas?“ Sie bekam einen Lachanfall. Ich musste aufpassen. Langsam schmissen Frauen in Deutschland heftigere Witze als in Tschechien. Wie sollte ich mich jetzt aber rausreden? Konnte ich einer Deutschen sagen, dass ich eine wandelnde Knoblauch-Zeitbombe bin?

„Was hast du ständig mit Knoblauch“, sagte sie.

„Wieso?“

„Na, du hast jetzt dreimal hintereinander ‚Knoblauch‘ gesagt.“

„Echt?“

„Weißt du, dass man sich mit Knoblauch gegen das Coronavirus schützen kann?“, sagte sie.

„Super!“, sagte ich. „Dann bin ich bis zum Tode geschützt.“

„Was meinst du?“

„Ääh, nichts!“

„Nur darf man nicht laut sagen, dass uns Knoblauch vor der Ansteckung schützt“, klärte Klara mich auf. „Die Pharmaindustrie hat die Regierung bestochen. Damit wir teure Medikamente kaufen. Die Chinesen machen’s besser. In das Wuhan-Gebiet haben die Tonnen von Knoblauch gefahren.“

Oh, Gott! Klara war eine knallharte Verschwörungstheoretikerin geworden. Sofort habe ich mich in sie verliebt. Schon wollte ich ihr sagen, ich komme direkt zu ihr in die Wohnung und baue mit meiner Knoblauchfahne eine chinesische Schutzmauer um sie herum, da fügte sie hinzu: „Leider kann ich keinen Knoblauch ertragen. Ich habe

mich von meinem Ex scheiden lassen, weil er einmal beim Griechen Tzatziki aß. Kommst du also zum Orleansplatz?“

„Ääh ... was jetzt? Ich wollte nicht, dass sie sich wegen meiner tschechischen Knoblauchfahne von mir scheiden lässt, bevor wir geheiratet haben. „Ich bin in der Oberpfalz“, sagte ich.

„Was machst du dort?“

„Pilze sammeln!“

„Im März!“

„Märzchampignons.“

„Und wann kommst du nach München?“

Ich überlegte, wann sich diese ultimative Knoblauchfahne davon wedeln würde. „In einer Woche“, sagte ich. „Ich muss mich durch die Wälder bis nach München durchschlagen. Damit mich die Polizei nicht erwischt. Wir haben ja die Ausgangssperre.“ Sie klickte mich weg.

Eine halbe Stunde später hat mich Klara vor dem Rewe in der Einsteinstraße erwischt. Zum Glück entdeckte sie mich schon, als ich etwa zehn Meter von ihr entfernt war. Soweit reichte nicht mal meine Knoblauchfahne. „Jaromir!“, rief sie. „Wie hast du das so schnell aus der Oberpfalz hergeschafft? Komm an meine Brust!“

Sicher habe ich mich zum letzten Mal so wie jetzt nach einer Brust gesehnt, als ich ein Baby war. Ein Single unter dem Joch der Ausgangssperre. Oh, Gott! Wie ich an Klaras Brust wollte. Doch dieser Scheißknoblauch ließ mir keine Wahl. Ich brüllte, „Verwechslung!“, und lief davon.

Klara hat mich bei Facebook blockiert, und so weiß ich leider nicht, an welche Adresse ich ihr mein Buch *Fifi poppt den Elch* schicken soll. Hätte doch ihre Spende annehmen sollen. Wegen dieser blöden Ausgangssperre kann ich auch nicht die ganze Zeit vor dem Rewe warten, bis sie wiederkommt. Zumindest kann ich mir weiter jeden Abend eine Knoblauchknolle reinprügeln.

Copyright: Tschechisches Zentrum Berlin 2020

<http://berlin.czechcentres.cz>